

5. Die Glyptik oder die Steinschneidekunst ist die Kunst, in edlen Steinen erhöhte Bilder (Cameen) oder vertiefte (Gemmen, Intaglien) herzustellen. Am besten eignet sich für Cameen der Onyx, dessen farbige Lagen der Künstler gut benutzen kann; für Gemmen außerdem nicht zu harte Edelfeine, Sardonyx, Carneol, Chalcedon, Bergkristall u. dgl. Das Einschnitten des Intaglio wie das Modelliren des Cameo geschieht durch Schleifen mittels des rotirenden Stahlstiftes (Schneide- oder Spitzzeiger), welcher mit öligen Schleifpulver (mit Schmirgel, jetzt mit Diamantenstaub) bestrichen ist. In Ausführung solch geschnittener Steine zu Siegeln und Ringen und anderen Schmuckgegenständen hatten die Griechen und Römer eine wunderbare Fertigkeit erreicht. Die christliche Kunst bediente sich der Gemmen und Cameen in gleicher Weise, aber auch zur Verzierung von Tragalikaren, heiligen Geräthen, Reliquiengefäßen u. s. f., wußte aber auch sowohl im Orient, besonders in Byzanz, wie im Occident selbständig die feinsten Steinschnitte zu schaffen. Im Mittelalter wurde diese Kunst weniger geübt und erst im 15. Jahrhundert wieder belebt, zumal in Florenz, Venedig und Rom, von wo aus sie sich über Frankreich, Spanien und Deutschland verbreitete. Sie beschränkte sich nicht auf Herstellung kleiner Werke, sondern benutzte die oft in größeren Stücken vorkommenden Steine von Onyx und Krystall auch zu ganzen Bildnissen von 15–20 cm, zu kleinen Büsten, zu Crucifixen, zu Reliquialschalen, zu Gefäßen für die heiligen Oele oder Weihwasser, wie solche noch in manchen Kirchenschätzen vorhanden sind, in geringerer Zahl aus den früheren Jahrhunderten, dagegen in größerer aus der Zeit der Renaissance und des 17. Jahrhunderts. (Vgl. neben der einschlägigen im Art. Malerei citirten Literatur noch Franz Trautmann, Kunst und Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts, Nordlingen 1869; Bruno Bucher, Realexikon der Kunstgewerbe, Wien 1884; Albert Ruhn O. S. B., Allgemeine Kunstgeschichte, Einsiedeln 1891 ff. [in Lieferungen]; Fr. K. Kraus, Gesch. der christl. Kunst I, Freiburg 1896.) [G. Jacob.]

Scultetus (Schultes), **Abraham**, einflußreicher reformirter Theologe, war 1566 zu Grünberg in Schlesien geboren, studirte an den Universitäten Wittenberg und Heidelberg und trat 1594 in der Pfalz in den Kirchendienst. Im J. 1600 wurde er zum Mitglied des Kirchenrathes und zum Inspector der Kirchen und Schulen befördert, 1614 zum Hofprediger des Kurfürsten Friedrich V., 1618 zum Professor der Theologie an der Universität Heidelberg. Auch außerhalb der Pfalz war er für den Calvinismus thätig. Als Fürst Christian von Anhalt-Bernburg zum General der Streitkräfte Brandenburgs und Neuburgs in Jülich-Cleve-Berg ernannt worden war, begleitete ihn Scultetus dorthin, um am Niederrhein das reformirte Bekenntniß auszubreiten und

dessen Anhänger besser zu organisiren; in dieser Absicht wohnte er auch den Synoden zu Düren, Elberfeld und Duisburg bei (1610). Vier Jahre später berief ihn Kurfürst Johann Sigismund, der 1613 das Abendmahl öffentlich nach pfälzischer Weise genommen hatte, nach Berlin, um sich seiner gegenüber der starken Opposition von Seiten der brandenburgischen Lutheraner zu bedienen und ihn eventuell in einem Religionsgespräch den lutherischen Theologen entgegenzustellen. Als 1618 die niederländischen Calvinisten den Kurfürsten von der Pfalz um Beschiedung der Dordrechter Synode (s. d. Art.) ersuchten, wurde Scultetus nebst anderen pfälzischen Theologen dorthin entsandt; er theilte sich an der Feststellung der harten calvinischen Prädestinationslehre und fiel durch seine Hestigkeit gegen die Arminianer auf. Im J. 1619 begleitete er seinen Herrn, der aus der Hand der czechischen Rebellen die böhmische Königskrone angenommen hatte, nach Prag. Dort machte er sich bei allen Nichtcalvinern verhaßt durch seine hervorragende Theilnehmung an dem äußerst rohen Bildersturm, der auf Friedrichs Befehl Ende December in der Schloßkirche inscenirt wurde; sehr bezeichnend ist, daß Scultetus' Mägde das zertrümmerte Schnitzwerk eines großen Crucifixes in Körbe packten und es zur Feuerung in die Küche ihres Herrn trugen. In einer schmählischen Predigt, die er auch drucken ließ, suchte Scultetus die Zerstörung der „Göhenbilder“ zu rechtfertigen. Einige Monate später, als Friedrich sich sogar an den Erbfeind der Christenheit, den türkischen Sultan, um ein Bündniß gegen den Kaiser gewandt hatte, bewies der Hofprediger haarscharf aus der heiligen Schrift, daß eine Allianz mit den Türken zulässig und sogar lobenswerth sei. Als auch diese Predigt im Druck erschien, erklärten lutherische Theologen der Universität Tübingen in einer öffentlichen Disputation den Scultetus für einen Atheisten. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge (8. November 1620) mußte er aus Böhmen fliehen; er fand endlich (1622) ein Asyl in Emden (Ostfriesland), wo er als Prediger der reformirten Gemeinde bis zu seinem 1624 erfolgten Tode thätig war. Von seinen Schriften seien hier noch erwähnt: *Medullas theologiae patrum syntagma*, Amberg. 1598 sqq., 4 part. (spätere Ausg. Francof. 1634; eine tendenziöse und nach der Sitte der Zeit scharf polemische Darstellung der Theologie der Väter); *Annalium Evangelii passim per Europam decimo quinto salutis partae seculo renovati decas I et II*, Heidelbergae 1618–1620, 2 tom. (umfaßt die zwei Jahrzehnte von 1516–1536). (Vgl. *De curriculo vitae* . . . *Abraham Sculteti narratio apologetica*, Emdae 1625 [Autobiographie]; Bayle, *Dictionnaire*, s. v.; A. M. Menzel, *Neuere Gesch. d. Deutschen III*, 2. Aufl., Breslau 1854, 250. 362 f. 397; O. Klopp, *Der dreißigjährige Krieg I*, Paderb. 1891, 626; II [1893], 863.) [Zed.]